

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 17

Artikel: Das Gebet

Autor: Pfeffel, G.K.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635279>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 17 — X. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 24. April 1920

Das Gebet.

Von G. K. Pfessel.

Ein Eremit am Libanon,
Den man als einen Heiligen verehrte,
Und welchen Gott zum öftern schon
Durch himmlische Gesichter lehrte,
Lag flehend einst vor seinem Thron.
Da nahte schnell in stiller Heier
Sich Elim, Fürst der Seraphine,
Berührt sein Aug und spricht zu ihm:
„Sieh jenes Weib im Nonnenschleier

Und schwarzem, härnem Bußtalar!
Sie kniet am ernsten Sühnaltar,
Und ein Gebet des Isaiden
Strömt über ihre Lippen hin.
Doch hier — wie sehr von ihr verschieden
Ist diese junge Städterin! —
Die Freude lacht aus ihren Mienen;
Und mit erhöhter Emsigkeit
Wirkt sie ein buntes Heierkleid.

„Sprich, welche betet unter ihnen?“ —
„Die am Altar!“ erwidert er,
Und fällt aufs Antliz und errötet. —
„Du irrst! Sie sagt Gebete her,“ —
Versetzt der Geist, „und diese betet.“ —
„Sie?“ rief der Klausner: „ihre Hand
Wirkt ja mit gottvergessnem Fleiße
Ein Kleid.“ — „Für eine arme Waise!“
Sprach Elim lächelnd und verschwand.

Die Schmiedjungfer.

Eine Bergdorfs Geschichte von Meinrad Lienert.

17

Also kam der Schneider Desiderius Pipenhennet für seiner Lebtag um den Hausschlüssel; denn Portiunkula, seine Gattin, die ihn auf den heimlichen Auszug ins Beinhaus geschickt hatte, war über seine ungeschickte Aufführung aufs höchste empört. Sie zog sich, als sie von seinem lächerlichen Gebaren rasche Runde in ihrem Laden bekam, entrüstet in ihre Warenkapelle zurück, wo sie vor dem pfeilgespitzten Sankt Sebastian ihr Herz über den sittenlosen und törichten Lebenswandel ihres Vaters und die Meisterlosigkeit der Welt überhaupt ausschüttete.

Der Schreiner Gagelmann dagegen und Rätherli, seine Frau, mit den Zwillingen auf den Armen, standen lächelnd hinter den Falläden ihrer Wirtschaft, als das Hochzeitspaar daran vorbeizog. „Sie trägt den Kranz wie einen Soldatenhut auf dem Kopf,“ machte lächernd das Rätherli. „Natürlich,“ lachte der geschmalzte Hobelspaner, „sie hat jetzt das Kommando angetreten. Sie macht beim Eid ein Gesicht, als wollte sie dem ganzen Dorf, das jetzt hinter den Fenstern lauert, Achtung steht! zurufen.“ — „Schaut, Kinder, dort geht euer Großvater,“ flüsterte das Rätherli, ihre Kinder durch einen Ladenpalt gucken lassend; er hat jetzt eine neue Frau; da bekommt ihr nun eine Großmutter, die zehn Jahre jünger ist als euere Mutter.“ Sie lachte laut heraus. Als sie sich aber, schier erstaunt, daß der

Schreiner nicht mitlachte, umsah, war der verschwunden. Doch stieg er bald wieder mit einem vollen Doppelliter Rotwein aus dem Keller heraus und sagte: „Rätherli, tu was über, was Gutes! Wir wollen uns auch einen guten Tag machen. Dein Vater hält Hochzeit; da müssen wir doch auch ein bisschen mitfesten.“ Und Frau Gagelmann setzte die Zwillinge auf den Boden und machte sich lächelnd in die Rüche, einen Schinken aus dem stark gelichteten Kaminschöß herabzulangen. So kam es, daß am Abend der geschmalzte Hobelspaner einen gewaltigen Hochzeitsrausch hatte, obwohl er gar nicht zur Hochzeit geladen war.

Im Schmiedhaus dagegen ging am Hochzeitstage fast alles den gewohnten Gang. Nur daß es in der Schmiede still blieb; denn die Gesellen durften feiern. Und zum Mittagessen gab's einen Schasbraten, den Rathribabä, die alte Magd, Kochte, und einen Reisauflauf mit süßer Nüdel, den die Hochzeiterin selber bereitete. Der alte Schmied Kleinhans saß auf dem rotüberzogenen Lotterbettlein hinter dem Tafeltisch und auf einer Stabellie neben ihm, bescheiden und still, seine junge Frau. Es war ein gar ruhiges Hochzeitsessen, und als der Alte fragte, wo denn der Hohenzoller, der Anton Landthaler, sei, sagte das Bethli: „Bürnt ihm nicht, Vater; aber er wollte lieber nicht an die Hochzeit kommen.“